

SWR2 Leben

Wohin mit den vielen Büchern?

Vom schmerzhaften Aussortieren

Von Ingrid Strobl

Sendung: 27. Februar 2020, 15.05 Uhr

Redaktion: Nadja Odeh

Regie: Andrea Leclerque

Produktion: SWR 2020

SWR2 Leben können Sie auch im **SWR2 Webradio** unter www.SWR2.de und auf Mobilgeräten in der **SWR2 App** hören – oder als **Podcast** nachhören:
<https://www.swr.de/~podcast/swr2/programm/SWR2-Tandem-Podcast,swr2-tandem-podcast-100.xml>

Bitte beachten Sie:

Das Manuskript ist ausschließlich zum persönlichen, privaten Gebrauch bestimmt. Jede weitere Vervielfältigung und Verbreitung bedarf der ausdrücklichen Genehmigung des Urhebers bzw. des SWR.

Kennen Sie schon das Serviceangebot des Kulturradios SWR2?

Mit der kostenlosen SWR2 Kulturkarte können Sie zu ermäßigten Eintrittspreisen Veranstaltungen des SWR2 und seiner vielen Kulturpartner im Sendegebiet besuchen. Mit dem Infoheft SWR2 Kulturservice sind Sie stets über SWR2 und die zahlreichen Veranstaltungen im SWR2-Kulturpartner-Netz informiert. Jetzt anmelden unter 07221/300 200 oder swr2.de

Die SWR2 App für Android und iOS

Hören Sie das SWR2 Programm, wann und wo Sie wollen. Jederzeit live oder zeitversetzt, online oder offline. Alle Sendung stehen mindestens sieben Tage lang zum Nachhören bereit. Nutzen Sie die neuen Funktionen der SWR2 App: abonnieren, offline hören, stöbern, meistgehört, Themenbereiche, Empfehlungen, Entdeckungen ...
Kostenlos herunterladen: www.swr2.de/app

WOHIN MIT DEN VIELEN BÜCHERN?

1 O-Ton Christian Werthschulte:

Ich hab zu viele Bücher, denn die stapeln sich bei mir zuhause auf dem Fußboden, auf der Fensterbank, auf dem Nachtschränkchen und auch noch neben dem Bett. Und ich bin nicht sicher, ob das ein Problem ist.

Sprecherin:

Christian Werthschulte, Journalist

2 O-Ton Dorothee Junck:

Es gibt ein Regal, was ich „Ruhestand“ nenne, wo all diese Bücher stehen, die man immer mal lesen möchte, aber jetzt so im Alltag nicht dazu kommt. Und dieses Regal, das füllt sich bedrohlich irgendwie.

Sprecherin:

Dorothee Junck, Buchhändlerin

3 O-Ton Margrit S.:

Hier gibt es Bücher, aber die Bücher sind für einen anderen Geschmack gedacht. Also für Leute, die gern was Leichtes mögen und wo Action sein muss und so etwas.

Sprecherin:

Margrit S., Bewohnerin eines Altersheims

Sprecher:

Fernsehen bildet. Immer, wenn der Fernseher an ist, gehe ich in ein anderes Zimmer und lese.

Sprecherin:

Groucho Marx

Erzählerin:

Es gibt Menschen, die gerne und viel lesen. Diese Menschen lieben, dementsprechend, Bücher. Diese Bücher könnten sie sich in einer Bücherei ausleihen, manche tun das auch. Viele aber wollen die Bücher, die sie lesen, auch besitzen. Ich gehöre zu letzteren. Obwohl ersteres sehr viel preiswerter wäre. Man kann zu Büchern ein geradezu fetischistisches Verhältnis aufbauen. Meist, und auch in meinem Fall, ist es aber einfach Liebe. Der Genuss, ein Buch aus dem Regal zu nehmen, es anzuschauen, sich damit auf das Sofa zu setzen oder ins Bett zu legen und – zu lesen.

Und dann kommt der Tag, an dem man ein altes Lieblingsbuch verzweifelt sucht. Und nicht findet. Überlegt, ob es vielleicht irgendwo in der zweiten Reihe steht. Und sich, genervt von der Suche, plötzlich fragt, ob man all diese Bücher wirklich braucht. Ob man die alle wirklich noch mal lesen wird? Oder ob, eventuell? vielleicht? auch welche weg könnten. Und wenn ja: welche? Und wem könnte man sie geben?

4 O-Ton Dorothee Junck:

Als Auszubildende hortet man und sammelt man und ist für jedes Buch, was man auf der Buchmesse bekommt, dankbar und für jedes Leseexemplar, und man möchte es bewahren. Im Laufe des Lebens hat sich das Verhältnis geändert. Also die 93 Krimi-Bände die man mal gern gelesen hat, da steht man dann wirklich kritisch davor und sagt, ach komm, tu's weg.

Erzählerin:

Sie hatte allerdings, fügt Buchhändlerin Dorothee Junck hinzu, auch Bücher, die sie zwar nicht mehr unbedingt haben musste, aber auch nicht einfach weggeben wollte. Das Kindler-Lexikon der Weltliteratur zum Beispiel, das ihre Eltern ihr zum Abitur geschenkt hatten. Entsprechend erleichtert war sie, als sie es jemandem aus der Familie geben konnte. Und dann, sagt sie, gibt es eben die Bücher, die man um jeden Preis der Welt behalten will:

5 O-Ton Dorothee Junck:

Ja, Bücher, für die man geschwärmt hat, die Herzensbücher, von denen würde ich mich nicht trennen wollen, also die will man einfach im Regal stehen haben, da will man in dunklen Stunden seines Lebens auch noch mal drauf zurückgreifen.

Erzählerin:

Dazu gehören für Dorothee Junck auch ihre Kinderbücher:

6 O-Ton Dorothee Junck:

Bilderbücher, die man zusammen mit der Großmutter geguckt hat, die dann mittlerweile verstorben ist, die würde man nicht weggeben wollen, die, finde ich, muss man immer, egal wie es ist, um sich rumhaben, weil die einen ausmachen.

Erzählerin:

Ich könnte an Hand meiner Bücher meine Biographie schreiben. Bücher haben mein Leben seit der Kindheit beeinflusst. Sie haben mich angeregt und bestätigt, ich konnte mit ihnen das, was schon in mir war, besser begreifen und vor mir – und anderen – dazu stehen. Und ich konnte beim Lesen bestimmter Bücher Sehnsüchte ausleben, die ich im realen Leben nicht befriedigen konnte. Ich verstieß mit Pippi Langstrumpf gegen gesellschaftliche Regeln, ritt mit Winnetou durch die Prärie, nahm an den Abenteuern der Fünf Freunde teil. Ich konnte mich an der Sprache von Shakespeare berauschen und meinen geistigen Horizont mit Jean Paul Sartre, Herbert Marcuse und Co erweitern. Die Bücher, die man liest, wirken sich auf die eigenen Ansichten und auch auf das Verhalten aus. Sie bestärken einen in dem, was man ohnehin schon gedacht und gefühlt hat. Und sie regen zu neuen Gedanken, Gefühlen und Verhaltensweisen an. Auch deshalb ist es so schwer, Bücher wegzugeben. Und vor allem die, die einen mitgeprägt, unterstützt, getröstet, inspiriert haben. Der materielle Wert spielt dabei kaum eine Rolle.

Kurzer Break mit Musik

7 O-Ton Christian Wertschulte:

Ich glaub die Thomas Bernhards, die ich hab, würd ich nicht weggeben wollen. Ingeborg Bachmann nicht. Die Romane von Dennis Cooper würd ich nicht weggeben. Ich hab eine Sammlung von William Blake Gedichten, die ich sehr gerne lese, das ist die billige Penguin Ausgabe, die vier oder fünf Pfund kostet, die auch viel zu klein gedruckt ist, das Papier ist dünn, die ist auch total zerlesen, aber nee, die würd ich nicht weggeben.

Erzählerin:

Wie die Buchhändlerin Dorothee Junck bekommt auch Christian Wertschulte, Redakteur und Rezensent der alternativen „Kölner Stadttrevue“, regelmäßig Rezensionsexemplare, von denen er nicht alle behält. Die wegzugeben fällt ihm auch nicht schwer. Im Gegensatz zu Büchern, die er sich selbst gekauft hat. Weil er sie unbedingt haben wollte. Und weiterhin behalten will. Über die die Frage „warum?“ denkt Christian Werthschulte erst einmal nach.

8 O-Ton Christian Werthschulte:

Am Anfang meines Englisch-Studiums hab ich das viel gelesen und ich hab's gerne gelesen. Oder ähnlich auch meine Ausgabe von Alan Ginsbergs Gedichten, die ist auch in keinem guten Zustand, ist auch die Standard Penguin Ausgabe, und da gibt es auch viel schönere mittlerweile, aber von der würd ich mich nicht trennen, auch weil ich sie einfach in einer bestimmten Phase meines Lebens viel und gerne gelesen habe.

Erzählerin:

Dazu kommen die Bücher von Autoren, die ihn vor allem intellektuell beeinflusst haben. Je länger Christian Wertschulte nachdenkt, desto mehr Die-will-ich-behalten-Bücher fallen ihm ein...

Break mit Musik

9 O-Ton Margrit S.:

Wenn mein Vater abends nach Hause kam aus dem Büro, stand ich schon an der Haustür, und er musste mir, bevor er gegessen hatte, ein Märchen vorlesen. Und ich litt und ich liebte mit Rotkäppchen und all den Gestalten der Märchen. Und ich weinte über sie und über ihr Schicksal jeden Abend.

Erzählerin:

Die meisten Menschen, die irgendwann nicht mehr wissen, wohin mit ihren Büchern, haben schon als Kinder angefangen zu lesen. Oder genauer gesagt der Vater, die Mutter, die Großmutter lasen ihnen vor. Margrit S., die nun 84 Jahre alt ist, erinnert sich gerne daran. Und auch an das Märchenbuch, aus dem ihr Vater ihr vorlas.

10 O-Ton Margrit S.:

Das war nicht dick, aber das hatte einen wunderbaren Einband, es war schon ziemlich zerlesen, die Blätter, aber es waren kleine Jugendstilmotive da drin.

Erzählerin:

Auch mein Vater hat mir vorgelesen. Jeden Abend. Und er las mir nicht nur vor, er gab jeder Figur, die in dem Buch vorkam, eine andere Stimme, einen anderen Tonfall. Weshalb er mir dann auch ein und dieselbe Geschichte mehrmals vorlesen musste, jeden Abend erneut. Als ich dann aber in die Schule kam, war mein größtes Glück, endlich selber lesen zu können. Meine Eltern hatten nur wenig Geld, Bücher kaufen konnten sie nur selten, aber das machte nichts: Ein paar Karl May Bände und Oliver Twist standen in unserem Bücherregal. Zum Geburtstag und zu Weihnachten bekam ich immer ein Buch geschenkt. Und dann gab es noch die städtische Bücherei. Die meine Eltern jede Woche aufsuchten, und in die sich mich mitnahmen, bis ich alleine hingehen konnte. Ich bin für diese Einrichtungen heute noch dankbar. So geht es auch Christian Werthschulte:

11 O-Ton Christian Werthschulte:

Wir waren kein Bildungsbürgerhaushalt. Ich glaube meine Eltern hatten beide keinen Plan, wie das vielleicht andere Eltern haben, „mit sechs soll er das lesen, mit acht soll er das lesen“. Aber ich hab schon immer Bücher gerne gelesen. Also, ich hab mir viel geliehen, sonntags nach der Kirche konnte man immer sich noch ein Buch ausleihen aus der Pfarrbibliothek, da hab ich dann diese ganzen Kinderbücher gelesen, Michael Ende, Karl May, das Übliche halt, und später dann auch Bücher und alles Mögliche aus der städtischen Bibliothek.

Erzählerin:

Irgendwann konnte Christian Werthschulte es sich leisten, Bücher auch zu kaufen.

12 O-Ton Christian Werthschulte:

Vor allem Bücher, die's bei uns in der Kleinstadt nicht gab, das waren die ganzen Beats und so experimentelle Literatur und den ganzen Science Fiction Kram, den ich gelesen hab und den aber auch meine Freunde alle gelesen haben.

Erzählerin:

Er war noch nie ein Literatur-Snob, sagt er, und ist auch keiner geworden. Im Gegenteil, er genießt es, alles Mögliche querbeet zu lesen:

13 O-Ton Christian Werthschulte:

Ich hab kein Problem damit, zu sagen, ich les jetzt irgendwie französische Theorie und dann lese ich mir einen Krimi durch oder einen experimentellen Roman und zwischendurch lese ich Comics, das macht mir genauso viel Spaß, und eigentlich alle, die ich kenne, sind auch so.

Erzählerin:

Margrit S., von Beruf Apothekerin und mit ihren 84 Jahren doppelt so alt wie Christian Werthschulte, zog es vor, Klassiker zu lesen. Gerne auch englischsprachige, wobei ihre große Leidenschaft die französischsprachige Literatur ist, Marcel Proust vorneweg. In ihrer Wohnung stapelten sich die Bücher.

14 O-Ton Margrit S.:

Ich hatte also mehrere Regale natürlich. Dann hatte ich immer welche auf meinem Nachbarbett, das war vollgestapelt mit Büchern, dass ich nur hin greifen musste und das entsprechende nehmen konnte. Dann, auf der rechten Seite stand ein Schreibtisch, unter dem Schreibtisch waren Berge an Büchern. Und dann ein großer Schrank meinem Bett gegenüber, und da drunter war auch noch Platz. Es war total vollgebaut mit Büchern.

Erzählerin:

Vor zwei Jahren musste Margrit S. ihre Wohnung aufgeben.

15 O-Ton Margrit S.:

Da bin ich in dem heißen Sommer plötzlich zusammengebrochen und dann bin ich ins Krankenhaus gekommen und vom Krankenhaus bin ich dann hierhergekommen, ganz überraschend.

Erzählerin:

„Hierher“ heißt: ins Altersheim.

16 O-Ton Margrit S.:

Meine Nichte betreut mich, und die hatte Angst, mich wieder in die Privatwohnung zu schicken. War ich sehr traurig deswegen. Aber das ging eben nicht anders.

Erzählerin:

Margrit S. Nichte hatte auch all ihre Bücher entsorgt. - Für die alte Dame ein erneuter schwerer Schlag. Von dem sie sich noch immer nicht erholt hat. Denn Bücher lesen, das war ihr Lebenselixier.

17 O-Ton Margrit S.:

Ja, es ist wirklich so, wenn keinerlei Bücher mehr da sind, dann ist das Leben sehr dunkel.

Erzählerin:

Doch Margrit S. ist kein Mensch, der aufgibt. Sie war ihr Leben lang selbständig berufstätig gewesen, und nun überlegte sie, wie sie in dieser völlig neuen Situation an Bücher kommen könnte. Die in der Bibliothek des Altersheims sind nicht nach ihrem Geschmack, rausgehen könnte sie zwar, aber mit der Straßenbahn zu einer Buchhandlung zu fahren, das würde sie überfordern. Schließlich fragte sie einen der „jungen Männer“, wie sie die Pfleger liebevoll nennt, ob er ihr schon mal eine gute Zeitung holen könnte. Seither liest sie aufmerksam die Buchrezensionen in der Zeit oder der FAZ - und bittet dann ihre Nichte oder andere Besucher, ihr das eine oder andere dieser Bücher zu kaufen. Es müssen aber, betont sie, neue Bücher sein. Bücher, die sie noch nicht kennt.

18 O-Ton Margrit S.:

Ich sehe es so, dann ist eine Epoche zu Ende. Dann will das Leben es nicht mehr,

dass man sich mit dieser Phase, noch mit der Materie befasst. Ich würde mir zum Beispiel nicht noch einmal Goethes Werke kaufen, obgleich ich gern Goethe gelesen hab, muss ich sagen. Also ich würde jetzt ganz andere nehmen.

Erzählerin:

Der Umzug in ein Altersheim, zumal wenn er nicht geplant und vorbereitet ist, setzt der „Alle-meine-Bücher“-Idylle ein unfreiwilliges Ende. Doch auch ein ganz normaler Umzug, von einer Wohnung in eine andere, konfrontiert Menschen, die gerne lesen, mit schwierigen Entscheidungen: Ist in der neuen Wohnung genügend Platz für meine Bücher? Und wenn nicht, welche müssen mit und welche können weg?

Mit dieser Frage plagte sich auch Dorothee Junck:

19 O-Ton Dorothee Junck:

Ganz schwer fällt es mir, das ist natürlich auch beim Umzug deutlich geworden, wenn man in die Bücher reingeschaut hat und einem entweder Einlegblätter entgegen gefallen sind oder Gedankennotizen oder Widmungen, das sind natürlich auch tolle Erinnerungen, wenn man so ein Buch findet, wo dann noch mal ein Brief drin liegt oder wo man sich amüsieren muss, was man seinerzeit zu den Fried-Gedichten bei Wagenbach gedacht hat und an wen man sein Herz verschenkt hat. Kochbücher sind auch so ein Bereich, wo auch ganz viel Familiengeschichte drin ist, wo Kochbücher von der Großmutter über die Mutter weiter gereicht werden. Und die zum Leben gehören, von denen man sich nicht trennen möchte.

Erzählerin:

Ansonsten, erinnert sich Dorothee Junck, hatte sie beim letzten Umzug keine größeren Probleme damit, Bücher wegzugeben. Einige brachte sie, und bringt sie immer noch, der „Seniorenhilfe“, die sich über die Bereicherung ihrer kleinen Leihbibliothek freut. Und dann gibt es noch die öffentlichen Bücherschränke. Die allerdings oft so voll sind, dass nichts mehr hineinpasst. Und es gibt auch immer die Möglichkeit, Kisten vor die Tür zu stellen.

20 O-Ton Dorothee Junck:

Natürlich sind wir da privilegiert, dass wir sie vor die Buchhandlung stellen können, aber man kann sie ja auch in der Nachbarschaft aussetzen. Beim Sonntagsspaziergang entdeck ich das ganz oft, dass Bücherkisten einfach vor Türen stehen. Und Menschen gucken und sich daran bedienen, und das sind ja dann immer freudige Momente, wenn man sieht, dass die Kiste wieder leer ist.

Erzählerin:

Ich hatte schon vor unserem letzten Umzug einen kritischen Blick auf meine Bücherberge geworfen. Und überlegt, welche Bände eventuell einmal wegkönnten... Die einzigen, die mir einfielen, waren die der Theorie-Götter meiner Jugend. Von Jean-Paul Sartre bis Herbert Marcuse. Uralte Taschenbücher, die Seiten teilweise vergilbt, voller Anmerkungen... Als ich dann die Kisten für den Umzug packen musste, habe ich lange vor diesen Büchern gestanden, für die ich auf anderes verzichtet habe, um sie mir leisten zu können. Ich habe jeden einzelnen Band betrachtet, erfüllt von einer nostalgischen Trauer. Gleichzeitig aber empfand ich ein

zunehmendes Bedürfnis, diesen „alten Kram“ loszuwerden. Nur Walter Benjamin entging der Entsorgung. Ich behielt den Sammelband mit Aufsätzen von ihm, den ich mir als Studentin gekauft hatte. Und schenkte die Gesammelten Werke einem Bekannten, der sich sehr darüber gefreut hat. Und von dem ich sie mir notfalls auch mal wieder leihen könnte. Alles andere habe ich in eine große Tüte gepackt und mit fest geschlossenen Augen in die Tonne geworfen.

Blieb die Frage:

Wohin mit all den anderen Büchern, die ich nicht mit in die neue Wohnung nehmen will? Ich ging, logischerweise, wie ich naiv dachte, ich in die Stadtbücherei. Die Bibliothekarin, an die ich mich mit meinem Angebot wandte, sah mich leicht genervt an und erklärte mir, sie würden nur Bücher annehmen, die vor höchstens einem Jahr erschienen sind. Okay, beschloss ich zähneknirschend, dann eben Internet! Was ich da wiederum erlebte, hat Kurt Kister, Journalist und Chefredakteur der Süddeutschen Zeitung, in einem Artikel so beschrieben:

Sprecher:

Man kann bei der einen Firma den Barcode einscannen, und dann kriegt man ein Preisangebot. Viele meiner Bücher haben aber keinen Barcode, weil sie im Vor-Barcode-Zeitalter geboren wurden. Bei der nächsten Firma kann man das Buch fotografieren und dann „einstellen“. Der dritte Netzladen kauft alles Gebrauchte, auch Bücher. Sagt er.

Erzählerin:

Kurt Kister hat es gar nicht erst versucht, das mit dem Barcode-einscannen. Ich schon. Als erstes gab ich einen wunderschönen hochwertigen Kunstband ein, den ich einst als Rezensionsexemplar bekommen habe. Ihn zu kaufen hätte ich mir nicht leisten können. Ich bekam die „Antwort“, ich würde für das Buch 1,70 bekommen. Ein Euro siebzig. Ich loggte mich aus. Das Buch steht in der neuen Wohnung im Regal. Und wartet darauf, dass eine meiner Freundinnen sich dafür erwärmt. Bloß: die wissen selbst alle nicht wohin mit ihren Büchern...

Das habe ich erfahren, als ich sie einlud, sich den Stapel mit den aussortierten Büchern anzuschauen, der schlussendlich ein gutes Viertel meines Arbeitszimmers füllte. Einige davon bin ich losgeworden. Viele nicht. Die habe auch ich dann schließlich in Kisten vor die Tür gestellt. Und siehe da: diese Kisten waren jeden Tag irgendwann leer. Was mich unendlich erleichtert hat.

Musik als Break

Erzählerin:

Einer Freundin, die vor ein paar Jahren mit ungezählten Bücherkartons in eine andere Stadt umgezogen ist, klagte ich per E-Mail mein Leid. Und nicht nur das, ich gestand ihr auch meine Mülltonnen-Ketzerei. Diese Freundin hatte viele Jahre die Germania Judaica geleitet, eine wissenschaftliche Spezialbibliothek zur Geschichte des deutschsprachigen Judentums. Nun schrieb sie mir:

Sprecherin:

Weißt Du, dass im Judentum unbrauchbar gewordene Tora-Rollen, die nur kleine Schäden haben, beerdigt werden müssen?! Man darf sie nicht zerstören oder verbrennen aus Respekt vor dem Wort Gottes. Auch alte Gebetbücher darf man in der Orthodoxie nicht entsorgen, sie wurden in einem speziellen Depot, der Genisa, meist im Dach der Synagoge aufgehoben.

Erzählerin:

Erst bekam ich ein schlechtes Gewissen. Dann sagte ich mir, die alten Taschenbücher von Sartre und Marcuse sind keine heiligen Bücher. Und dann kam mir der Gedanke, dass es doch schön wäre und ein Ausdruck meiner Liebe und Dankbarkeit, wenn ich meine Virginia Woolf, Nelly Sachs und Marcel Proust Bände irgendwann an einem schönen Ort, vielleicht in einem Wald, begraben würde. Ich werde es aber wohl nicht tun, denn solange ich dazu in der Lage wäre, würde ich diese Bücher um mich haben wollen. Und auch mal wieder lesen. Aber der Gedanke hat etwas Tröstliches. Ich würde mich so bei meinen Büchern bedanken können für alles, was sie mir gegeben haben. Und das ist nicht wenig.

Break mit Musik**Erzählerin:**

Nun könnte man ja, um das Problem „Wohin mit den vielen Büchern“ künftig zu vermeiden, auf E-Books umsteigen. In der Straßenbahn sehe ich ständig junge aber auch ältere Menschen, die auf ihrem Tablett E-Books lesen. Ich aber kann das nicht. Ich muss Papier in der Hand haben. Umblättern. Anstreichungen machen. Ausrufezeichen einfügen. Seiten umknicken, um das Zitat schneller zu finden, das ich mir, wenn ich zu Ende gelesen habe, herausschreiben will. So war das für mich schon immer. Und nun belegen Studien zu der Frage, wie wirkt das Lesen einer analogen und wie das Lesen einer elektronischen Quelle auf den Lesenden, die Lesende, dass ich damit genau richtig liege.

In einem Interview zu ihrem Buch „Schnelles Lesen, langsames Lesen. Warum wir das Bücherlesen nicht verlernen dürfen“, das die Zeitschrift „emotion“ mit ihr führte, erklärt die Kognitions- und Literaturwissenschaftlerin Maryanne Wolf, warum das so ist:

Sprecherin:

Um einen gelesenen Text wirklich tiefgründig zu verstehen, müssen wir kritisch analysieren, Empathie aufbringen und auch die eigenen Gedanken reflektieren. Das braucht Zeit. Wenn wir aber auf Bildschirmen lesen, tendieren wir dazu, den Text zu überfliegen. Ein Bildschirm lädt uns dazu förmlich ein, schnell weiter nach unten zu scrollen. Das alles ändert unsere Fähigkeit, uns auf das zu konzentrieren, was wir lesen. Wir können zwar immer noch sehr gut lesen, aber es bedarf mehr Arbeit, an einem Bildschirm tiefgründig zu lesen.

Erzählerin:

Maryanne Wolf ist nicht die einzige Wissenschaftlerin, die zum Thema „Wie wirkt lesen?“ forscht. Und damit zu den unterschiedlichen Wirkungen des Lesens von

Gedrucktem oder Geschriebenem und dem Lesen von einem Bildschirm. Anfang Oktober 2018 tauschten sich Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler auf einer Konferenz in Stavanger über die Ergebnisse von Studien aus, in denen sie vier Jahre lang zum Thema „Lesen im Zeitalter der Digitalisierung“ geforscht hatten. In ihrem Buch, das im Original „Reader, come home“, also „Leser, komm zurück nachhause“ heißt, bezieht Maryanne Wolf die Ergebnisse der sogenannten Stavanger-Konferenz mit ein.

Und fasst sie kurz so zusammen: Vor dem Bildschirm liest man tendenziell weniger konzentriert, schneller und flüchtiger. Die Forschung, so empfehlen Maryanne Wolf und ihre Kolleginnen und Kollegen, müsse sich nun mit der Frage befassen, ob sich diese Art, Texte eher zu überfliegen als zu lesen, auf Dauer auch auf das Lesen von Büchern und anderem Gedruckten überträgt.

Viele, vor allem jüngere Menschen machen sich jedoch über dergleichen keine Gedanken.

21 O-Ton Christian Werthschulte:

Vor ein paar Monaten kam mich die Tochter mit einer Freundin besuchen, sah meine Bücher und hat mir dann verboten, neue Bücher zu kaufen, weil ich zu viele hätte. Und ich hab mich dann dran gehalten, ich hab dann für den Rest des Jahres nur noch E-Books gekauft.

Erzählerin:

Er hat diese, jenseits der Arbeit in der Redaktion, aber kaum gelesen. Stattdessen beschloss er etwas anderes zu versuchen: Er wollte sich David Graebers Buch „Schulden“ nicht als Buch, sondern als Hörbuch kaufen. Hörbücher kann man sich genau wie E-Books auf das Tablett laden. Anders gesagt: Man häuft damit keine neuen Bücherstapel an. Und muss sich nicht den Kopf darüber zerbrechen, an wen man die eventuell mal wieder loswerden könnte.

22 O-Ton Christian Werthschulte:

Und dann hab ich aber geschaut, wie viel Stunden dieses Buch lang ist, und das hat mich abgeschreckt, denn 20 Stunden sich ein Buch anzuhören, das klingt für mich komplett absurd, während sozusagen ein Buch mit 500 Seiten sich zu kaufen, da hab ich überhaupt keine Angst vor, weil ich auch weiß, dann kann ich das Tempo bestimmen.

Erzählerin:

Und nicht nur das, resümiert er:

23 O-Ton:

Christian Werthschulte

Also das ist der Punkt: Es macht mir mehr Spaß, mich mit ´nem Buch auf die Couch zu legen, als irgendwie zu denken, mein Gott, ich hab zuviele Bücher, da müssen jetzt unbedingt mal welche weg, damit es so und so aussieht. Mich stört das nicht, ich find das nicht unangenehm, wenn sich die Bücher stapeln.